

Sonderdruck aus

Indogermanisches Nomen

Derivation, Flexion und Ablaut

Akten der Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft
Society for Indo-European Studies
Société des Études Indo-Européennes

Freiburg, 19. bis 22. September 2001

herausgegeben von

Eva Tichy, Dagmar S. Wodtke, Britta Irslinger

HEMPEN VERLAG
BREMEN 2003

Graduierung beim Substantiv

SUSANNE ZEILFELDER

Das bekannte Phänomen der Komparierung von Substantiven im Altindischen und Griechischen wurde von der älteren Grammatik als eine zwar interessante, aber nicht wirklich problematische Erscheinung betrachtet. So bemerkt etwa DELBRÜCK lakonisch: „Von den Adjektiven ist die Steigerungsfähigkeit in einigen Sprachen auch auf die naheliegenden attributiven Substantiva übergegangen, z.B. ai. *bráhmiyañs*, *bráhmiṣṭha* ‘der bessere (klügere usw.), beste Brahmane’ [...].“¹ Bedenkt man aber, daß die Komparierbarkeit häufig als eines der konstitutiven Merkmale der Wortart Adjektiv genannt wird², und bedenkt man ferner, daß im Rigveda nicht nur Substantive, sondern auch Verbalwurzeln kompariert werden können, so bedarf die scheinbar so triviale analogische Ausbreitung wohl doch der weiteren Überlegung.

Nun ist die Graduierung von Substantiven keine Besonderheit der indogermanischen Sprachen, sondern kommt – worauf mich dankenswerterweise Ralf-Peter Ritter hingewiesen hat – ebenso in den finnougri-schen Sprachen vor, z.B. ungar.

(1) *szamarabb gyerek, mint te, nincs az osztályban*

Esel_{mehr} Kind als du nicht ist Klasse_{in}.

‘Ein eseligeres Kind als dich gibt es nicht in der Klasse.’³

Ritter hat ganz zu Recht dem Finnougristen Lakó widersprochen, der in diesem und ähnlichen Interferenzphänomenen zwischen Substantiv und Adjektiv, wie etwa der attributiven Verwendung von Substantiven, dem Vorkommen von substantivierten Adjektiven usw., eine Besonderheit des Finnougri-schen hat sehen wollen: Tatsächlich gibt es für all das Parallelen in den idg. Sprachen. Aber die Fragen, was denn nun, einerseits, eigentlich ein Adjektiv ist und wie man es von den anderen Wortarten abzugrenzen hat, und andererseits, was man unter Komparation zu verstehen hat, wenn

¹ DELBRÜCK 1893: 415.

² Z.B. RADFORD 1997: 33 f. – Eine Definition der Wortart Adjektiv z.B. bei ZIFONUN et al. 1997: 46 ff.; zur Bedeutung der Komparierbarkeit für die Wortartbestimmung vgl. das Diagramm bei VOGEL 1996: 101.

³ Das Beispiel bei LAKÓ 1970: 10 und RITTER 1991: 10; Steigerung von Substantiven gibt es auch im Hixkaryana (bei ANDERSEN 1983: 114); diese Sprache kennt allerdings keine Adjektive.

sie sich nicht einfach als „Steigerung von Adjektiven“ definieren läßt, bleiben damit weiterhin offen.

Beginnt man mit der Definition der Graduierung, so ist zunächst zwischen dem semantischen und dem morphologischen Phänomen zu unterscheiden. Ich folge dabei der Terminologie von Maria THURMAIR⁴, die in ihrem Buch über „Vergleiche und Vergleichen“ im Deutschen den Terminus „Graduierung“ für das semantische Phänomen eines graduellen Vergleichs und „Komparation“ für die morphologische Ausdrucksseite verwendet. Graduierung ist demnach der kognitive Vorgang, daß bei einem zu vergleichenden Objekt, dem Komparandum, eine Ungleichheit im Ausprägungsgrad einer bestimmten Eigenschaft gegenüber einem anderen Objekt, der Komparationsbasis, konstatiert wird, im Deutschen etwa

Die U-Bahn	ist	schnell-	-er	als	der Bus
Komparandum		Vergleichsqualität	Vergleichsauslöser	Identifizierung	Komparationsbasis

Um den Ausprägungsgrad einer Eigenschaft feststellen zu können, muß die Vergleichsqualität skaliert werden, d.h., es entsteht eine aufsteigende Skala von Ausprägungsgraden, auf der dann Fixpunkte festgelegt werden, die den Vergleich ermöglichen:

(2) *Niedrige Geschwindigkeit* >--Bus--U-Bahn--> *hohe Geschwindigkeit*
 Dabei ist in natürlichsprachlichen Kontexten normalerweise nicht die ganze, potentiell unendliche Adjektivskala für den Sprecher relevant, für den Beispielsatz sicherlich nicht die ganze Geschwindigkeitsskala vom absoluten Stillstand bis zur Lichtgeschwindigkeit. Vielmehr bezieht man sich, oft ohne das explizit zu machen, auf einen kommunikationsrelevanten Skalenabschnitt, also im Beispielfall eben auf die üblicherweise von öffentlichen Verkehrsmitteln in größeren Städten erreichbaren Geschwindigkeiten. Es ist weiterhin ein bekanntes und vieldiskutiertes Phänomen, daß der höhere Ausprägungsgrad einer Eigenschaft, also die Graduierungsstufe, nicht zwangsläufig einen absolut gesehen „hohen“ Ausprägungsgrad der Eigenschaft, etwa im Verhältnis zu einer Durchschnitts- oder Erwartungsnorm, impliziert: Denn mag die U-Bahn auch schneller als der Bus sein, langsamer als der Transrapid ist sie doch. Wir haben es hier mit einem Phänomen der sprachlichen Unschärfe zu tun, das es dem Sprecher ermöglicht, situativ

⁴ THURMAIR 2001: 104 Anm. 2.

Irrelevantes wegzulassen. Eine in manchen Sprechsituationen wünschenswerte Präzisierung kann dann entweder der engere Kontext leisten oder einige der von LAKOFF⁵ als „linguistic hedges“, „sprachliche Hecken“ bezeichneten Bedeutungsmodifikatoren, die präzisierend (*eigentlich, strenggenommen*), depräzisierend (*ungefähr, grob gesagt*), modifizierend (*ziemlich*) und quantifizierend (*in jeder Hinsicht, eindeutig*) sein können. So würde etwa ein

(3) *Die U-Bahn ist immerhin schneller als der Bus.*

implizieren, daß die Geschwindigkeit der U-Bahn trotz allem unter dem gewünschten Tempo bleibt, während ein

(4) *Die U-Bahn ist noch schneller als der Bus.*

schon dem Bus und der U-Bahn dann noch viel mehr eine über Erwarten beachtliche Geschwindigkeit zuschreibt. In beiden Fällen sind also zwar nicht exakte Werte, aber immerhin Skalenabschnitte fixiert, und zwar im ersten Beispiel die Skalenhälfte *unter*, im zweiten Beispiel die *über* der Durchschnittsnorm.⁶ Derlei semantische Unterschiede inhärieren der Komparationsbildung als solcher also nicht, sondern müssen gegebenenfalls mit anderen Mitteln festgelegt werden.

Versucht man nun, die komparierten Substantive des Indogermanischen im Rahmen eines solchen Skalierungskonzepts zu beschreiben, so zeigt sich, daß es mit der bloßen analogischen Übernahme eines Adjektivsuffixes in die Substantivflexion nicht getan ist. Vielmehr müssen die Substantive, um graduierbar zu sein, auch semantisch skaliert werden, wobei die Angabe der Pole nicht ganz einfach ist:

(5) *Brahmane* ←—————→ *besonders*
guter/typischer Brahmane?

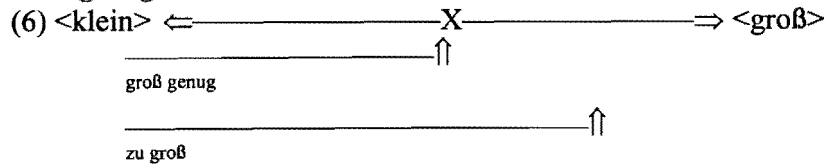
Nun ist semantische Skalierung von Substantiven an sich kein ganz unbekanntes Phänomen in der Indogermania, nicht einmal im Neuhochdeutschen, wenn man etwa an die Vergleichstypen *zu* + Adjektiv oder Adjektiv + *genug*⁷ denkt. Bei diesen Äußerungen findet ein Vergleich hinsichtlich des Ausprägungsgrades einer Eigenschaft statt, wobei *zu* bedeutet,

⁵ LAKOFF 1972; vgl. auch PINKAL 1985: 43 ff. mit weiteren Überlegungen im Rahmen einer Präziserungssemantik.

⁶ Bei der Graduierung erleichtern daher die hedges die Unterscheidung zwischen der sogenannten „skalaren“ Lesart, bei der zwei Skalenpunkte nur relativ zueinander, aber nicht im Verhältnis zu einem absoluten Fixpunkt bestimmt werden, und der „polaren“ Lesart, die eine in der Regel kontextuell indizierte Normgröße mit einschließt.

⁷ THURMAIR 2001: 124 ff., wo aber nur an adjektivische Konstruktionen gedacht ist.

daß ein bestimmter Punkt auf der Adjektivskala überschritten wird, während bei *genug* dieser Punkt erreicht wird:



Bei diesem Typ kann auch in der deutschen Gegenwartssprache das Adjektiv durch ein prädikatives Substantiv + Gradadverb ersetzt werden:

Die Schraube	ist	zu	groß	um in den Dübel zu passen
Hans	ist	zu sehr	Schwabe	um ein Freibier auszuschlagen
Die Schraube	ist	groß	genug	um in den Dübel zu passen
Hans	ist	Chef	genug	um sich das nicht gefallen zu lassen

In dieser Verwendungsweise wird die Skalierung dadurch möglich, daß die Bedeutung des Substantivs auf die charakteristischen oder kontextrelevanten Eigenschaften eingeengt wird. In der Grammatik des Deutschen wird dies in der Regel nicht als Wortartkonversion betrachtet, weil man Wortarten normalerweise durch Merkmalsbündel⁸ definiert und im Falle von *Schwabe* oder *Chef* die adjektivtypische attributive Verwendung nicht möglich ist. Aber bei der vedischen und griechischen Substantivkomparation wird erstens dasselbe Suffix verwendet wie bei der Komparierung im engeren Sinn, also dem Typ *Peter ist größer als Paul*, und zweitens sind für die Komparationsbildungen dann alle Verwendungsweisen möglich, die es beim primären Adjektiv auch gibt. Die Annahme einer derivationellen Wortartkonversion liegt daher unvergleichlich näher als beim Deutschen.

Betrachtet man nun zunächst einmal das Vedische, so zeigt sich allerdings, daß vergleichsweise viele einschlägige Belege prädikativ oder substantivisch verwendet sind, z.B.

(7) 1,75,2 *áthā te aṅgīrastamāgne vedhastama priyām / vocēma brāhma sānasī*

⁸ PAUL 1968⁸: 352: „die Bedeutung des Wortes an sich, seine Funktion im Satzgefüge, sein Verhalten in bezug auf Flexion und Wortbildung.“

‘Dann wollen wir dir, du erster Aṅgiras, du größter Meister Agni, ein liebes Erbauungslied aufsagen, ein einträgliches.’

(8) 4,22,3 *yó devó devátamo jāyamāno mahó vājebhir mahádbhiś ca śúṣmaiḥ / dádhāno vājram bāhvóṛ usántaṃ dyām ámena rejayat pra bhūma*

‘Der Gott, der, als höchster Gott geboren, groß ist durch seine Kampfgewinne und durch seine großen Kraftanstrengungen – die willige Keule in beide Arme nehmend läßt er durch sein Ungestüm den Himmel erzittern und die Erde.’⁹

(9) 10,49,8ab¹⁰ *ahám saptahá náhuṣo náhuṣtaraḥ práśrāva yaṃ śávasā turváśaṃ yádum*

‘Ich bin der Siebentöter, ein größerer Nahus als Nahus selbst. Ich machte durch meine Überlegenheit den Turvaśa und Yadu berühmt.’

Da schlechterdings nicht zu entscheiden ist, ob es sich dabei um ursprüngliche Substantive oder um substantivierte Adjektive handelt, stützen derlei Beispiele die These also prima facie *nicht*. Sie widerlegen sie allerdings auch nicht, weil ja die Substantivierung von Adjektiven an sich ein trivialer Vorgang ist. Es gilt aber natürlich, nach Verwendungsweisen zu suchen, die sich aus einer adjektivischen Wortart der Komparationsbildungen besser erklären lassen als aus einer substantivischen.

Und Hinweise auf den adjektivischen Charakter der Komparationsbildungen gibt es in der Tat, und zwar sowohl semantische als auch syntaktische. Einschlägig für die Semantik ist der im RV zweimal belegte Superlativ *indrátama-* zum Gottesnamen Indra und das einmal bezeugte *marúttama-*. Da sich diese Wörter einmal auf die Aśvins und das andere mal auf die Uśas beziehen, kann nicht ‘bester Indra’, ‘bester Marut’ o.ä. gemeint sein, sondern nur ein adjektivisches ‘indraartig, indraähnlich’ bzw. ‘marutähnlich’, worauf ja im übrigen auch die Kongruenz deutet:

(10) 1,182,2ab *indrátamā hí dhīṣṇyā marúttamā dasrá dámsiṣṭhā rathyā rathítamā*

‘Denn ihr ... seid die Indra-Ähnlichsten, die Marut-Ähnlichsten, die geschicktesten Meister, die besten Wagenfahrer.’

(11) 7,79,3ab *ábhūd uśá indrátamā maghóny ájījanat suvitāya śrávāmsi*
 ‘Uśas, die indraähnlichste, gabenreiche ist erschienen; sie hat die rühmlichen Werke zum Heil bereitet.’

⁹ HOFFMANN 1967: 187.

¹⁰ Dieser Beleg fehlt bei ANDERSEN 1983: 204.

Demnach wird man also auch bei einem Beispiel wie

(12) 5,30,12cd *ṛṇaṃcayāsya práyatā maghāni práty agrabhīṣma nṛtamasya nṛnām*

‘Die überreichten Gaben des Ṛṇaṃcaya haben wir in Empfang genommen, des Mannhaftesten der Männer.’

eher mit einem substantivierten Adjektiv als mit einem ursprünglichen Substantiv zu rechnen haben, ohne daß man deshalb zwangsläufig für die zugrundeliegende Ableitungsbasis *nṛ-* ‘Mann’ auch eine adjektivische Bedeutung ‘männlich, mannhaft’ ansetzen muß. Denn wie die Zusammenstellung des Gesamtmaterials zeigt, wäre das nur für einen Teil der Belege möglich:

Komparativ	Superlativ	Basis	Belegfrequenz
—	<i>āṅgirastama-</i>	<i>āṅgiras-</i> ‘Aṅgiras’	K: 0, S: 12
—	<i>āmbitama-</i>	<i>āmba-</i> ‘Mutter’	K: 0, S: 1
—	<i>īndratama-</i>	<i>īndra-</i> ‘Indra’	K: 0, S: 2
—	<i>kāṇvatama-</i>	<i>kāṇva-</i> ‘Kaṇva’	K: 0, S: 2
—	<i>tuviśāma-</i>	* <i>tuvis-</i> ‘Kraft’	K: 0, S: 3
—	<i>devātama-</i>	<i>devá-</i> ‘Gott’	K: 0, S: 4
—	<i>devītama-</i>	<i>devī-</i> ‘Göttin’	K: 0, S: 1
—	<i>nadītama-</i>	<i>nadī-</i> ‘Fluß’	K: 0, S: 1
<i>nāhuṣṭara-</i>	—	<i>nāhu-</i> ‘Nahu’	K: 1, S: 0
—	<i>nṛtama-</i>	<i>nṛ-</i> ‘Mann’	K: 0, S: 29
—	<i>pitṛtama-</i>	<i>pitṛ-</i> ‘Vater’	K: 0, S: 1
—	<i>bhiśáktama-</i>	<i>bhiśáj-</i> ‘Arzt’	K: 0, S: 1
—	<i>marūtama-</i>	<i>marút-</i> ‘Marut’	K: 0, S: 1
—	<i>mātṛtama-</i>	<i>mātṛ-</i> ‘Mutter’	K: 0, S: 3
<i>rathítara-</i>	<i>rathítama-</i>	<i>rathí-</i> ‘Wagenlenker’	K: 1, S: 11
<i>virátara-</i>	<i>virátama-</i>	<i>virá-</i> ‘Mann, Held’	K: 1, S: 1

<i>vṛtratára-</i>	—	<i>vṛtra-</i> ‘Feind’	K: 1, S: 0
—	<i>śāmtama-</i>	<i>śam-</i> ‘Heil, Segen’	K: 0, S: 23
<i>śárdhastara-</i>	—	<i>śárdhas-</i> ‘Schar’	K: 1, S: 0
<i>śúratara-</i>	—	<i>śúra-</i> ‘Held’	K: 1, S: 0
—	<i>sáhastama-</i>	<i>sáhas-</i> ‘Macht’	K: 0, S: 1

Wohl könnte man annehmen, daß beispielsweise neben dem aus Bildungen wie *túviśmat-* ‘kraftvoll’ rekonstruierbaren substantivischen *s*-Stamm **túvis-* auch ein intern deriviertes Adjektiv **tuvis-* ‘kräftig’ existiert hätte, aber bei Basiswörtern wie *āṅgiras-* oder *āmba-* ist das nicht plausibel zu machen. Naheliegender ist die Annahme, daß bei der Komparierung in ein und demselben Ableitungsvorgang Adjektivierung und Skalierung vorgenommen wird. Diese Annahme hat den Vorteil, daß man damit auch die deverbalen und depräpositionalen Komparationsbildungen problemlos erklären kann, nämlich ebenfalls als skalierte Adjektivbildungen direkt von der Wurzel. Darauf weist im übrigen auch das Gesamtbild der komparierten Bildungen des Rigveda¹¹: Denn von den insgesamt 224 einschlägigen Lemmata stehen nur ganze 12 in einem vollständigen Paradigma aus Positiv, Komparativ und Superlativ. Für weitere 28 sind Komparativ und Superlativ, aber keine oder eine nicht-adjektivische Basis bezeugt. Das bedeutet auf jeden Fall, daß das Vorhandensein adjektivischer Positive für die Komparierung nur von marginaler Wichtigkeit ist. Es zeigt aber auch, daß der derivationale Charakter der Komparationsbildungen ganz ausgeprägt und voll produktiv ist.

Für die Kasussyntax folgt aus dem adjektivischen Charakter der Komparationsbildungen, daß man den komparativischen Ablativ wohl als adjektiv-rektional, den Genitiv oder Lokativ beim Superlativ aber als Ausdruck eines partitiven Verhältnisses zwischen einem sekundär substantivierten Adjektiv und der Vergleichsmenge zu verstehen hat. Einen indirekten, syntaktischen Hinweis auf die tatsächlich *sekundäre* Natur dieser Substantivierung geben die gelegentlichen Konstruktionsvermischungen, wie z.B. der Ablativ beim Superlativ *nṛtama-* in:

¹¹ Das Material des RV und der Ilias wird in meiner Habilitationsschrift, die derzeit für den Druck überarbeitet wird, ausführlich behandelt.

(13) 10,99,7cd *sá nṛtamo náhuso 'smát sújātaḥ pūro 'bhinad árhan dasyuhátye*

‘Mannhafter als Nahus hat unseretwegen der Edelgeborene im Dasyukampf die Burgen gebrochen, da dies sein gutes Recht war.’

Theoretisch könnte *náhuṣas* Gen.Sg. sein, aber der Superlativvergleich verlangt natürlich eine pluralische Vergleichsmenge: *der Tapferste des Nahus* gibt schlechterdings keinen Sinn. Entsprechendes gilt für dieselbe Konstruktionsvermischung bei dem deverbale Superlativ *mámhiṣṭha-* in:

(14) 8,19,36 *ádān me paurukutsyáh pañcāsātamaḥ trasádasyur vadhūnām / mámhiṣṭho aryáh sátpatiḥ*

‘Des Purukutsa Sohn Trasadasyu hat mir fünfzig Frauen geschenkt, der freigebiger als sein Standesgenosse ist, der rechtmäßige Gebieter.’,

für das deadjektivische *svādiṣṭha-* in:

(15) 8,49,4ab *anehásam pratáranamaḥ vivákṣanam mádhvah svādistham im piba*

‘Trink den fehlerlosen, (das Leben) verlängernden, beredt machenden (Soma), der süßer als Honig ist.’

und für das depräpositionale *adhamá-* in:

(16) 4,28,4ab *vīśvasmāt sim adhamán indrā dasyūn vīśo dāsīr akr̥ṇor aprāśastāḥ*

‘Du, Indra, machtest, daß die Dasyus tiefer als alles stehen, du machtest die dāsischen Stämme ehrlos.’

Dies verlangt nun eine zusätzliche Erörterung des Unterschiedes zwischen Komparativ- und Superlativvergleich im allgemeinen.

Gelegentlich kann man lesen¹², der Superlativ fixiere eine Vergleichsgröße im Verhältnis zu mehreren anderen Entitäten. Das ist so nicht ganz exakt, weil ja auch beim Komparativ die Komparationsbasis pluralisch sein kann. Der prinzipielle Unterschied besteht vielmehr darin, daß der Superlativ das Komparandum auf einen Extremwert¹³ fixiert. Die Vergleichsgruppe enthält oder impliziert demnach stets einen Allquantor, und sie schließt das Komparandum mit ein: Beim Superlativ *Peter ist der älteste meiner Brüder* gehört *Peter* zur Gruppe der Brüder, beim Komparativ *Peter ist älter als meine Brüder* aber nicht. Das im einen Fall partitive, im anderen Fall separativische Verhältnis müßte dann aber eine Konstruktionsvermischung an sich ausschließen, zumal dann, wenn die Kasusverwendung auch noch

¹² SPEIJER 1990: 187 f.; ANDERSEN 1983: 100; THURMAIR 2001: 111.

¹³ REITER 1979: 186 ff.

wortartenabhängig ist. Denn in diesem Fall müßte der Superlativ einen erneuten Wortartwechsel zurück zum Adjektiv vollziehen, um in die Komparativkonstruktion eindringen zu können. Einfacher erklärt sich das Phänomen, wenn man syntaktisch auch für den Superlativ von einem Adjektiv ausgeht und für die Semantik mit einer Überschneidungszone rechnet, die sich aus der Nähe von polaren Komparativvergleichen des Typs *besser als die Guten* mit Superlativen des Typs *der Beste der Guten* ergibt¹⁴.

Werfen wir zur Überprüfung unserer These noch einen Blick auf die de-substantivischen Bildungen bei Homer, so deutet ein Beispiel wie *κύντερος* ‘hündischer’ ebenfalls auf ein Adjektiv, denn es bezeichnet an keiner Belegstelle einen Hund, sondern immer Menschen. So etwa, wenn sich der tote Agamemnon mit einigermaßen verständlicher Erbitterung über seine Gattin und die Frauen im allgemeinen äußert:

(17) λ 427 f. ὡς οὐκ αἰνότερον καὶ κύντερον ἄλλο γυναικός, ἢ τις δὴ τοιαῦτα μετὰ φρεσὶν ἔργα βάλῃται·

‘Wie doch scheußlicher nichts und hündischer als eine Frau ist, welche solche Taten in ihren Gedanken gefaßt hat.’

Ähnliches gilt für die kontrastive Verwendung von *κουρότερος* in

(18) Δ 315 f. ἀλλὰ σε γῆρας τεῖρει ὁμοῖον ὡς ὄφελέν τις ἀνδρῶν ἄλλος ἔχειν, σὺ δὲ κουρότεροισι μετεῖναι.

‘Dich reibt auf das gemeinsame Alter daß doch ein anderer von den Männern es hätte und du bei den Jüngeren stündest!’

Nicht ein besonders typischer oder hervorragender Vertreter der Gattung ‘junger Mann’ wird hier als *κουρότερος* bezeichnet, sondern lediglich jemand, der im Gegensatz zu dem angesprochenen Nestor noch jung ist. Noch deutlicher wird das bei der attributiven Verwendung in:

(19) φ 309 f. ἀλλὰ ἔκηλος

πῖνέ τε μηδ’ ἐρίδαινε μετ’ ἀνδράσι κουρότεροισι.

‘Drum trinke in Ruhe und versuche dich nicht mit jüngeren Männern zu messen.’

Man hat demnach auch bei Beispielen wie

(20) I 160 f. καὶ μοι ὑποστήτω, ὅσσον βασιλεύτερός εἰμι ἢδ’ ὅσσον γενεῇ προγενέστερος εὐχόμεαι εἶναι.

¹⁴ Auch kontrastive Komparative des Typs *mein älterer Bruder*, bei dem der implizit mitgemeinte *jüngere Bruder* nicht genannt werden muß, können zu einer semantischen Vermischung beigetragen haben. Denn bei solchen Vergleichen machen die beiden den Vergleich konstituierenden Elemente gleichzeitig auch schon die Gesamtmenge der in Frage kommenden Vergleichsobjekte aus.

‘Und er ordne sich unter, soweit ich der größere König bin
Und soweit an Geburt der Ältre zu sein ich mich rühme.’

zwischen βασιλεύτερος und προγενέστερος keinen kategoriellen Unterschied zu machen, sondern in beiden Fällen mit prädikativen Adjektiven zu rechnen.

Ist nun aber die Graduierung ein Phänomen der Wortartkonversion, so bedeutet dies, daß nicht Adjektive „gesteigert“, sondern semantische Inhalte auf einer Intensitätsskala plaziert werden. Der semantische Ausgangspunkt kann daher auch auf Lexemen anderer Wortarten bzw. auf Wurzeln beruhen, und das erklärt dann eben auch die Tatsache, daß adjektivische Positive jederzeit fehlen können.

Daraus ergibt sich aber auch ein Kriterium für die eingangs gestellte Frage nach der Definition der Wortart „Adjektiv“: Nicht die formale Möglichkeit der Komparierbarkeit, sondern die semantische Ausdrucksmöglichkeit einer skalierten Eigenschaftsbezeichnung ist charakteristisch für das Adjektiv. Das fügt sich gut in den Rahmen von Adjektivtheorien, die das Charakteristikum dieser Wortart in seiner kategoriellen Zwischenstellung zwischen Nomen und Verb sehen¹⁵: Adjektive können einerseits bleibende Eigenschaften bezeichnen, verhalten sich also hinsichtlich der Zeitstabilität wie Substantive; daher beispielsweise die Konkurrenz zwischen Stoffadjektiven und Komposita des Typs *Holzstuhl* und *hölzerner Stuhl*. Andererseits können Adjektive aber auch „verbaler“ sein und Eigenschaften mit geringerer Zeitstabilität, mehr Aktualität ausdrücken; daher die Konkurrenz zwischen semantisch gleichwertigen Adjektiven und Partizipien des Typs *schnell* vs. *rasend*. Graduierungsformen kann man in diesem Zusammenhang als Bezeichnungen von generell variablen, in stärkeren oder schwächeren Ausprägungsgraden vorkommenden Eigenschaften beschreiben. Mit der „Steigerung von Adjektiven“ aber hat die Graduierung strenggenommen nicht viel zu tun.

Um zusammenzufassen: Die von Substantivstämmen gebildeten Komparationsformen des Vedischen und Griechischen verhalten sich wie Adjektive. Man hat also im Vorgang der Komparierung einen Derivationsprozeß zu sehen, der eine Wortartkonversion impliziert. Daher sind auch prinzipiell alle Wurzeln oder Stämme, die eine semantische Skalierung zulassen, komparierbar. Daraus wiederum folgt für die Wortartdefinition, daß für das „Adjektiv“ nicht die „Komparierbarkeit“ charakteristisch ist, sondern die Möglichkeit, Ausprägungsgrade von Eigenschaften zu bezeichnen.

¹⁵ VOGEL 1996: 193 ff. mit Lit.

Literatur

- ANDERSEN, Paul Kent, 1983: Word order typology and comparative constructions, Amsterdam/Philadelphia.
- DELBRÜCK, Berthold, 1893: Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen, Teil I, Straßburg.
- HOFFMANN, Karl, 1967: Der Injunktiv im Veda: eine synchronische Funktionsuntersuchung, Heidelberg.
- LAKÓ, György, 1970: Können wir in den finnisch-ugrischen Sprachen von Wortarten sprechen?, in: Nachrichten der Akad. d. Wiss. in Göttingen, phil.-hist. Klasse, 3-13.
- LAKOFF, George, 1972: Hedges: A study in meaning criteria and the logic of Fuzzy Concepts, in: Papers of the eighth regional meeting, Chicago Linguistic Society, Chicago, 183-228.
- PAUL, Hermann, 1968⁸: Prinzipien der Sprachgeschichte, Tübingen.
- PINKAL, Manfred, 1985: Logik und Lexikon: die Semantik des Unbestimmten, Berlin/New York.
- RADFORD, Andrew, 1997: Syntax. A minimalist introduction, Cambridge.
- REITER, Norbert, 1979: Komparative, Berlin/Wiesbaden.
- RITTER, Ralf-Peter, 1991: Über einige vermeintliche Besonderheiten der finnisch-ugrischen Wortarten, in: Linguistica Uralica 27, 3-11.
- SPEIJER, J.S., 1990: Sanscrit syntax, Delhi (Reprint der Ausgabe Leiden 1886).
- THURMAIR, Maria, 2001: Vergleiche und Vergleichen. Eine Studie zu Form und Funktion der Vergleichsstrukturen im Deutschen, Tübingen.
- VOGEL, Petra Maria, 1996: Wortarten und Wortartenwechsel. Zu Konversion und verwandten Erscheinungen im Deutschen und in anderen Sprachen, Berlin/New York.
- ZIFONUN et al. 1997: ZIFONUN, Gisela / HOFFMANN, Ludger / STRECKER, Bruno, Grammatik der deutschen Sprache, 3 Bände, Berlin/New York.